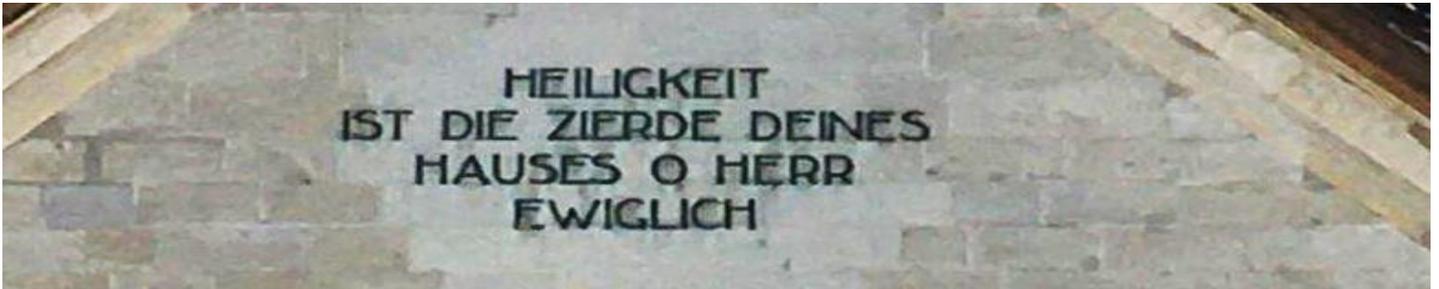




Ökumenischer Rundbrief Nr. 19 - „Was mich jetzt bewegt...“



Giebelinschrift der Evangelisch-reformierten Stadtkirche in Winterthur (Foto: Bettina Mittelbach)

Liebe Bewohnerin,
lieber Bewohner vom Kappelhof!
Liebe Wittenbacherin! Lieber Wittenbacher!

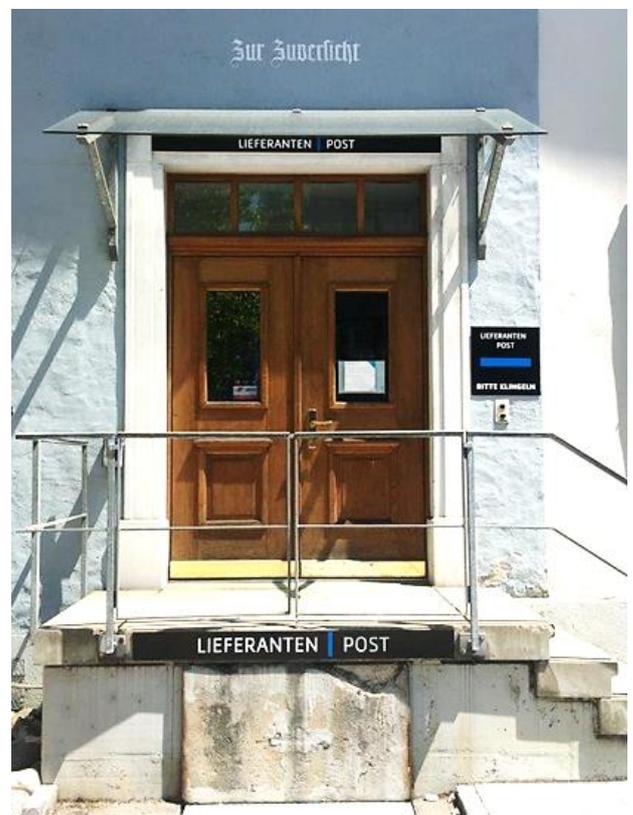


In den letzten Wochen haben wir viel gehört von der sog. „neuen Normalität“, die laut Aussage der einen bereits da ist, während andere sie uns als noch bevorstehend ankündigen.

Oder sie uns zum Aufbau dringend verordnen. Ja, und überhaupt: Was ist „Normalität“? Bin ich oder sind Sie „normal“? Darüber

liesse sich lange streiten, was wir selbstverständlich nicht machen werden. Immer ist „Normalität“ ein schwieriges Wort, ein provozierender Begriff, den niemand so recht zu definieren weiss. Was uns der Begriff der „neuen Normalität“ sagen will, ist zumindest in einer Hinsicht eindeutig: Nämlich, dass **Veränderung ansteht durch die Pandemie, die wir gerade alle gemeinsam durchstehen müssen**. Ob wir wollen oder nicht. Wir alle müssen uns verändern, anpassen; auch unsere Arbeitsorganisation und -strukturen (Homeoffice ist plötzlich schwer angesagt!). Gleichfalls gehen die Erfordernisse zur Anpassung und Veränderung auch nicht an unseren Institutionen vorbei. Weltweit. Die weltweite Kirche nicht ausgenommen.

Kirche war schon immer eine Hoffnungsinstitution. Ist sie das nicht mehr, verliert sie ihr Eigentliches. Haus „Zur Zuversicht“ könnte eigentlich an jedem Kirchengebäude angeschrieben stehen, und nicht nur am Lieferanten-Eingang (wenn auch da ganz besonders!)



Lieferanten-Post-Eingang im Haus „Zur Zuversicht“; fotografiert in Winterthur von Bettina Mittelbach

Welche Vision von Kirche haben wir für Zeiten der „neuen Normalität“?

Schon häufiger in unseren Ökumenischen Rundbriefen kam der evangelische Theologe und Pfarrer Dietrich Bonhoeffer zu Wort (insbesondere in unserer Nummer 10). Das soll auch dieses Mal so sein; im Bonhoeffer-Jahr anlässlich seines 75. Todestags darf das wohl auch. Und: Bonhoeffer ist hoch modern, in vielen seiner Ansichten und Visionen eine bleibende Herausforderung für uns, ja gelegentlich sogar eine Provokation. Zu ungewohnt, zu fremd, zu anstössig sind uns immer noch manche seiner Gedanken; und vieles davon ist daher (noch?) nicht umgesetzt. So seine **Vision von der „Kirche für andere“**, die er 1944 im Gefängnis in Tegel formuliert (hier zitiert in einer Zusammenfassung Walter Hollenwegers):

„1. Die Kirche muss für die anderen da sein, weil es diese anderen gibt. Bonhoeffer sieht sie als religionslos und mündig an.

2. Die Kirche kann eine Kirche für andere sein, weil Jesus ‚der Mensch für andere‘ ist.

3. Kirche ist für andere, wenn sie nicht ‚wie ein versiegelter Zug im fremden Land‘ durch die Welt fährt, sondern ihre Türen zur Welt offenhält, was – dem Wesen der Kirche entsprechend – eine gefährliche Reise werden kann.

4. Kirche ist Kirche für andere, wenn sie die anderen die anderen sein und werden lässt und sie nicht zu ihren eigenen macht.

5. Die Kirche kann radikal Kirche für andere sein, weil die anderen Jesus Christus zu eigen sind.

6. Kirche für andere ist nicht lediglich eine Re-Interpretation der Ekklesiologie [meint: eine erneute Auslegung vom Wesen, Sein und Auftrag der Kirche; B. Mittelbach], sondern beinhaltet Folgerungen für den Haushaltsplan, die Bautätigkeit, die Gottesdienstordnung, die theologische Ausbildung.“

Diese Gedanken Bonhoeffers waren entscheidender Anstoss zur ökumenischen Studie „Die Kirche für andere“, die eine der wichtigsten Quellen für die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1968 wurde. In ihr wird **das Zukünftige** betont. Diese Studie setzt sehr weit draussen an, nämlich bei der **Frage der sich wandelnden Welt**. (Also der Corona-Frage!) Hier treibt nicht mehr die Kirche Mission, sondern Gott selbst. Es geht darin nicht mehr um die Ausbreitung der Kirche, sondern um die Ausbreitung des Schaloms, des umfassenden Heils für alle. Es soll dann nicht mehr in die vorhandene Kirche integriert, sondern eine neue Kirche erwartet werden.



Genug der ‚Provokation‘...

Von welcher Kirche träumen Sie in Zeiten der „neuen Normalität“?

Was junge Menschen von ihrem Leben, der Welt und ihrer Zukunft erwarten,

findet Niederschlag in vielen Liedtexten, wie zum Beispiel diesem von Samuel Harfst:

"Change can come; don't give up. Change can come. You're looking for something you can find. **If you can change your mind – the answers to your questions are closer if you can change your mind (...)** Keep trying (...)"

Auf Deutsch:

„Die Veränderung kann kommen; gib nicht auf. Die Veränderung kann kommen. Du hältst Ausschau nach etwas, das du finden kannst. **Wenn du deine Ansicht ändern kannst – die Antworten auf deine Fragen sind näher, wenn du deine Ansicht ändern kannst. (...)** Versuche es weiter (...)"

Es liegt also viel an uns selbst: Wir finden eher Antworten auf unsere (ungelösten) Fragen, wenn wir loslassen von festgefahrenen Ansichten und unsere Meinung ändern. Wir dürfen nur nicht aufhören, das immer wieder zu versuchen. **Die Veränderung liegt in uns: Wir selbst sind die Veränderung.**

Nochmals dazu Samuel Harfst:

„Oft ist die Lösung eines Problems so weit entfernt wie der Moment des Umdenkens.“

Dieser junge Mensch ist so weise... ich bin echt tief beeindruckt - Ihre Bettina Mittelbach, Pfarrerin



Beim Umdenken erwarten uns überraschende Begegnungen - und manche Herausforderung. Das ist klar.

Wir freuen uns über Reaktionen:

bettina.mittelbach@tablat.ch

oder Telefon: 071 / 298 40 10

c.leutenegger@altkon.ch

oder Telefon: 071 / 298 30 65